

Predigt zum 5. Fastensonntag (C), 03.04.22

Jes 43,16-21; Phil 3,8-14; Joh 6,1-11

Liebe Gemeinde.

Den Pharisäern und Schriftgelehrten geht es um Jesus und seine Gesetzestreue. Dem Evangelisten geht es besonders um die Vergebung und die Chance zum Neuanfang, die Jesus gewährt, das Neue dieser göttlichen Barmherzigkeit. Jesus geht es wohl um diese Frau in genau jenem Augenblick. Ahnt er die Tragweite seines Handelns und will Zeit gewinnen oder kalkuliert er gleich ein, wie die Menschen – zuerst die Ältesten, tatsächlich weise– reagieren werden, wenn er sie nachdenken lässt?

In gewisser Weise geht es mir auch um diese Frau. Eigentlich interessieren mich all diese Menschen, die an Jesu Weg Heilung, Befreiung, Vergebung, ein neues Leben empfangen. Was wird aus denen? Vereinzelt erfahren wir davon. Maria von Magdala schließt sich ihm an, nachdem er sie von sieben Dämonen befreit hat (Mk 16,9). Von einem anderen heißt es schlicht, dass er Jesus folgte (Mk 10,52). Manche bekommen auch einen Auftrag von Jesus: „Geh, zeig dich dem Priester“ (Mt 8,4 parr), sagt er einem vom Aussatz Geheilten. Das ist schnell erledigt. „Sündige von nun an nicht mehr“ (Joh 8,11) – das ist dagegen eine Lebensaufgabe. Ob die gelungen ist? Die Spur der meisten endet direkt nach ihrem kurzen Auftritt in den Evangelien. Was haben sie aus diesem Geschenk gemacht? Wie haben sie den Neuanfang genutzt? Welche Bedeutung wird diese Begegnung mit Jesus im Rückblick auf ihr Leben – vielleicht nach vielen Jahrzehnten – gehabt haben?

Die Betrachtungen zum Hungertuch haben heute den Blick auf Details in der Bruchwunde des Fußes gelenkt, besonders auf die eingewebten Goldfäden. Waren die verwandelnden Begegnungen mit Jesus nicht auch solche Goldfäden, eine Spur Gottes hineingelegt in die Wunden des Lebens jener Menschen? Sie kennen wahrscheinlich die Geschichte der Ariadne von Kreta. In der griechischen Mythologie findet Theseus mit Hilfe eines Fadens, den ihm diese minoische Prinzessin gibt, aus dem Labyrinth hinaus, in das er eindrang, um den Minotaurus zu töten. Haben jene Menschen, die die Bibel schnell wieder ins Dunkel der Zeit entlässt, ihre Goldfäden ähnlich genutzt – „Straßen durch die Wüste“, wie Jesaja (43,19) sagt? Sich daran festgehalten, Orientierung gefunden?

Und was geschieht mit solchen Fäden nach der Krise, nach der Rettung aus dem Labyrinth, nachdem die Wunde verheilt ist? Werden sie achtlos beiseitegelegt und vergessen, bis man sie beim Aufräumen wiederfindet? Oder bekommen sie einen besonderen Platz in der Schublade mit den Wertsachen oder sogar gut sichtbar in der Vitrine, in einem Medaillon an einer Kette um den Hals, um sie ja nicht zu vergessen? Ja, möglicherweise wird eine Gewohnheit daraus:

Man sollte immer einen Faden dabei haben, den man irgendwo festmachen kann, wenn man befürchtet, sich zu verlaufen im Dunkel, in der Fremde, oder als Nähzeug für die Wunden... Sind wir die Falschen, um dazu befragt zu werden? Weil wir solche Krisen nicht erlebt haben? Oder weil wir in den Brüchen unseres Lebens diesen Goldfaden nicht gefunden haben? Oder wissen Sie im Gegenteil ganz genau, wie das ist, haben Ihre ganz persönliche Geschichte, Begegnung mit Jesus?

Mag sein, dass die Dimensionen zu groß sind, die großen Geschichten von Heilung und Vergebung ebenso wie dieser schwer verletzte Fuß. Mag sein, dass mindestens eine solche Detailaufnahme nötig ist, unsere Wunden und unseren goldenen Faden zu erkennen.

{Bild einfügen}

Mag sein, dass bei uns alles viel undramatischer war und unauffälliger. Gleich darf ich wieder taufen. Eigentlich geschieht das da auch: Da gibt es schon diesen göttlichen Faden, Gottesberührung als Prophylaxe, vorsorgend angesichts menschlicher Verletzlichkeit – man kann nie wissen -, auf jeden Fall ein Ariadne-Faden, Halteseil, Verbindung mit Gott. Und ähnlich unspektakulär findet er sich in jedem Wort Gottes, das – gelesen, gehört – uns berührt, ja, jetzt, in dieser Feier, gleich bei der Kommunion, sonntägliche Gottesberührung schlicht gewandet als Alltagsspeise.

Einige der Geretteten und Geheilten, der Berührten und Beschenkten – es müssen viele gewesen sein, sonst wären wir nicht hier – haben aus dem göttlichen Faden wohl ein Band geflochten und sich um den Arm gebunden, ein Tuch gewoben oder sogar ein ganzes Gewand, etwas jedenfalls, mit dem man sich bekleiden kann, gut sichtbar, Zeichen für alle anderen. Wie Paulus nach seiner besonderen Begegnung mit Christus haben manche alles andere abgelegt, aufgegeben, weil diese Begegnung, die „Erkenntnis Christi... alles übertrifft“ (Phil 3,8), so Paulus. Das soll auch das Taufkleid darstellen. Sie haben damit neue Berührungen und Verbindungen geschaffen, sind selbst Teil eines Fadens, eines göttlichen Gewebes geworden, das heilen oder Verirrten den Weg weisen kann, das Ziel vor Augen zu neuem Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, würde es Sie freuen, sich da anschließen zu können, sich da hineinzuweben?

Sollten zwischenzeitlich Ihre Gedanken abgeschweift sein, weil Ihnen schon die eigenen Wunden und göttlichen Goldfäden einfielen – wie schön! Ansonsten wäre die verbliebene Zeit bis Ostern eine gute Gelegenheit, danach zu suchen. Amen.